

# Inauthentizität und Geschichte

Alfred Dandyk

Teil 2:

## Existenzielle Psychoanalyse und politisch-moralische Ordnung

Grundlage dieses Aufsatzes ist die im 1. Teil erörterte Problemstellung. Um den Anschluss herzustellen, sollen hier die Resultate des 1. Teils kurz zusammengefasst werden.

Sartre problematisiert am Ende von *Das Sein und das Nichts* (SN) seinen Freiheitsbegriff, den er dort folgendermaßen in Worte kleidet:

*Oder wird sie [die Freiheit (A.D.) sich um so genauer und um so individueller situieren, je mehr sie sich in der Angst als Freiheit in Bedingtheit entwirft und je mehr sie als Existierendes, durch das die Welt dem Sein geschieht, ihre Verantwortlichkeit übernimmt? (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 1072)*

Es ist zu erkennen, dass Sartre hier einen Freiheitsbegriff konzipiert und gleichzeitig problematisiert. Denn der Satz endet mit einem Fragezeichen. Folgende Punkte können bei diesem Freiheitsbegriff unterschieden werden:

- Mittels der Freiheit situiert sich der Mensch genauer und individueller
- Der Mensch entwirft sich dabei selbst in der Angst als Freiheit in Bedingtheit
- Auf der Grundlage der Freiheit geschieht die Welt dem Sein durch den Menschen
- Der authentische Mensch übernimmt die Verantwortung für seinen Selbstentwurf und damit auch für den Sinn des menschlichen Universums

Bemerkenswert ist, dass in diesem Freiheitskonzept sowohl ontologische als auch moralische Aspekte vorkommen. Die Freiheit wird ursprünglich als rein ontologisches Konzept dargestellt, das heißt, der Mensch *ist* Freiheit, er *ist* ein Mangel an Identität. Es handelt sich demnach bei der Freiheit um etwas Vorgegebenes, so dass man von der *Faktizität der Freiheit* sprechen kann. Man ist zur Freiheit verurteilt! Man muss wählen, ob mal will oder nicht!

Dieser ontologische Freiheitsbegriff ist moralisch neutral. Hier sind alle möglichen Verhaltensweisen versammelt, Authentizität wie Inauthentizität, Aufrichtigkeit und Unaufrichtigkeit, Liebe und Hass, Gier und Großzügigkeit, Sympathie und Antipathie, Empathie und Zynismus, Wahrheit und Irrtum und so weiter. Das menschliche Leben und die menschliche Geschichte beweisen, dass dieser moralisch neutrale Freiheitsbegriff realistisch und adäquat ist. In diesem Sinne ist die Ontologie, als Lehre dessen, was ist, unabhängig von der Moral, als Lehre dessen, was sein soll.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der Freiheit ist die Möglichkeit des Perspektivwechsels. In der natürlichen Einstellung ist der Mensch durch die Umstände geprägt. Er wird in eine bestimmte Situation hineingeboren und er hat sich diesen Umständen anzupassen, wenn er überleben will. Der Selbstmord bleibt zwar immer eine Option, es wäre aber unrealistisch und erbarmungslos, diese Extremhandlung dem mit dem Umständen ringenden Menschen

kaltlächelnd als Option vor Augen zu halten. Die natürliche Einstellung beinhaltet vielmehr die Selbsterhaltung und den Kampf gegen die Todesdrohung.

Naheliegender als der Selbstmord ist der Perspektivwechsel, der fast immer möglich ist, und sich als *Entwurf in der Angst als Freiheit in Bedingtheit* manifestiert. Mit anderen Worten: Perspektivwechsel, Entwurf, Angst, Freiheit und Bedingtheit gehören zusammen und bilden einen Phänomen-Komplex.

Zum Freiheitskonzept Sartres gehört auch das Verhältnis von Welt und An-sich-sein. Das ursprüngliche An-sich ist vollkommen unabhängig vom Menschen. Sein Prinzip ist die Identität. Die Welt ist hingegen immer eine menschliche Realität, sie ist eine *perspektivische und aspekthafte Darstellung des An-sich*. Es gibt demnach hinsichtlich der Welt immer eine menschliche Zutat: Das ist die Perspektive, von der aus der Mensch das An-sich erhellt und das erhellte An-sich dem Anderen offenbart. In diesem Sinne drückt sich Sartre aus, wenn er sagt, dass *die Welt dem Sein durch den Menschen geschieht*.

In diesem Weltbegriff enthalten ist die Tatsache, dass jeder Selbstentwurf auch ein Weltentwurf ist. Wenn ich mich als Kommunist entwerfe, sehe ich die Welt mit den Augen eines Kommunisten. In diesem Sinne bin ich dafür verantwortlich, wie mir die Welt erscheint. Sartres Humanismus meint genau diesen Sachverhalt: jeder Selbstentwurf ist auch ein Weltentwurf. Sartre schreibt dazu:

*Es gibt kein anderes Universum als ein menschliches, das Universum der menschlichen Subjektivität. Diese Verbindung von den Menschen ausmachender Transzendenz ... und Subjektivität, in dem Sinn, dass der Mensch nicht in sich eingeschlossen, sondern immer in seinem menschlichen Universum gegenwärtig ist, das ist es, was wir existentialistischen Humanismus nennen. Humanismus, weil wir den Menschen daran erinnern, dass es keinen anderen Gesetzgeber als ihn selbst gibt und dass er in der Verlassenheit über sich selbst entscheidet; und weil wir zeigen, dass der Mensch sich menschlich verwirklicht nicht durch Rückwendung auf sich selbst, sondern durch die ständige Suche eines Zieles außerhalb seiner – wie diese Befreiung oder jene konkrete Leistung. (Sartre, Der Existentialismus ist ein Humanismus)*

Sartres *Der Existentialismus ist ein Humanismus* wurde 1945 veröffentlicht, liegt also chronologisch zwischen *Das Sein und das Nichts* und *Entwürfe für eine Moral*. Sartre formuliert hier in großer Klarheit seinen Begriff des Humanismus. Demnach verwirklicht sich der Mensch nicht durch Rückwendung auf sich selbst, sondern durch die ständige Suche eines Zieles außerhalb seiner selbst. Mit anderen Worten: Das Für-sich ist ein Bezug zum An-sich und zum Für-Andere.

Dieser Humanismus-Begriff ergibt sich zwangsläufig aus den Analysen von SN. Denn schon in diesem Werk wird die Priorität des An-sich vor dem Für-sich und damit auch die Weltbezogenheit des Bewusstseins immer wieder deutlich betont:

*Das Cogito verweist von Natur aus auf das, was ihm mangelt, und auf das, was es verfehlt, weil es ein Cogito ist, das vom Sein heimgesucht wird, wie*

*Descartes richtig gesehen hat; und das ist der Ursprung der Transzendenz: die menschliche Realität ist ihr eigenes Überschreiten auf das hin, was sie verfehlt, sie überschreitet sich auf das besondere Sein hin, das sie wäre, wenn sie das wäre, was sie ist. (Sartre, SN, S. 189*

Der springende Punkt ist, dass der Mensch das Ziel seines Strebens, die Identität, nicht in sich finden kann, denn er ist im Kern Freiheit, also ein Mangel an Identität, sondern nur im An-sich-sein der Welt. Aber auch dieses Streben führt nur zu einer detotalisierten Totalität, niemals zu einer Totalität des Selbst. Erst mit dem Tod schließt sich das Sein um die Existenz und das Für-sich-sein transformiert sich in ein An-sich-sein und ein Sein-für-Andere.

Offensichtlich liegt hier die Schnittstelle von Ontologie und Moral im Rahmen der Philosophie Sartres: Die ontologische Struktur der menschlichen Existenz erzwingt die Wahl einer bestimmten Perspektive. Der Mensch hat die Freiheit, diese Tatsache zu leugnen oder anzuerkennen. Wenn er sie leugnet, lebt er in der Unwahrheit, entweder im Sinne des Zynismus oder im Sinne der Unaufrichtigkeit, auf jeden Fall im Rahmen des Geistes der Ernsthaftigkeit. Wenn er sie anerkennt, lebt er in der Wahrheit im Sinne der Authentizität.

Die erste moralische Wahl, die der Mensch zu treffen hat, ist demnach eine Entscheidung, die auf die Lösung der Wahrheitsproblematik zielt: Er muss zwischen Wahrheit und Unwahrheit, zwischen Authentizität und Inauthentizität, wählen. Diese Wahl ist selbstverständlich von moralischer Relevanz. Sartres Präferenz ist eindeutig: Der Mensch *sollte* sich für die Wahrheit, für die Authentizität entscheiden. Das ist sein erster Schritt zur Überwindung der Kluft zwischen seiner Ontologie und einer zukünftigen Moral.

Selbstverständlich ist die Wahl der Authentizität, also die Existenz der authentischen Freiheit, nicht durch die ontologische Freiheit erzwungen oder aus dieser ableitbar. Es handelt sich vielmehr um ein neues Axiom der Philosophie Sartres. Der Mensch *soll* zumindest versuchen, ein authentisches Leben zu führen, also die Grundstrukturen der menschlichen Realität anerkennen und für seine Handlungen die Verantwortung übernehmen.

Eine authentische Existenz zeichnet sich durch Anerkennung der Strukturen der menschlichen Realität aus, wobei selbstverständlich zu beachten ist, dass diese Anerkennung gelebt werden und in der Praxis immer wieder realisiert werden muss. Eine rein kontemplative Anerkennung des genannten Sachverhaltes wäre für Sartre keine Authentizität, sondern eine bloße Denkübung bei gleichzeitiger Gleichgültigkeit hinsichtlich der realen Welt. Moral und Praxis sind für ihn demnach eng verbunden.

In diesem Sinne beantwortet Sartre auch die Frage nach dem Begriff der Authentizität. Authentizität bedeutet nicht, mit sich selbst in absoluter Identität zu koinzidieren und damit der Freiheit keinen Spielraum zu lassen, sondern Authentizität heißt, die Grundstruktur der menschlichen Realität anzuerkennen, das heißt in Verlassenheit die Verantwortung für die menschliche Realität zu übernehmen.

Im Detail bedeutet das, die eigene Freiheit anzuerkennen, aber auch die Freiheit des Anderen anzuerkennen und damit nicht nur die Verantwortung für die eigenen Freiheit zu übernehmen, sondern auch in *Großzügigkeit* die Freiheit des Anderen zu erhellen und ihm

dabei behilflich zu sein, diese Freiheit zu realisieren. Der Begriff der Großzügigkeit wird in SN zwar von der Sache her angedeutet, aber das Wort „Großzügigkeit“ fällt meines Wissens zum ersten Mal in *Entwürfe einer Moral*:

Man kann demnach, was die Genese der Philosophie Sartres betrifft, das folgende Schema aufstellen: In *Das Sein und das Nichts* erarbeitet Sartre die ontologischen Grundlagen seiner Philosophie der Freiheit und gelangt am Ende zu einem Freiheitsbegriff, dessen paradoxe Strukturen nicht zu leugnen sind und die auch nicht geleugnet werden sollten. Demnach stellt sich für Sartre die Aufgabe, einen Ausweg zu suchen, der es ermöglicht, diesen Freiheitsbegriff zu leben, ohne seine paradoxen Strukturen zu leugnen. Sartre sieht eine solche Möglichkeit in dem Begriff der *Großzügigkeit*. Die Großzügigkeit setzt die *Konversion* des Menschen von der Inauthentizität zur Authentizität voraus. Sartre schreibt zum Begriff der *Authentizität* in SN folgendes:

*...so soll das nicht heißen, dass man der Unaufrichtigkeit nicht radikal entgehen könnte. Aber das setzt die Übernahme des verdorbenen Seins durch sich selbst voraus, die wir Authentizität nennen werden und deren Beschreibung nicht hierhergehört. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 159)*

Hieraus ist folgendes zu erkennen: *Das Sein und das Nichts* ist offensichtlich eine Phänomenologie der Inauthentizität und kann insofern nicht als eine umfassende Darstellung der Philosophie Sartres gelten. Verlangt wird eine Weiterentwicklung seines Denkens, wobei die Begriffe „Konversion“ und „Authentizität“ besondere Beachtung finden sollten.

Inauthentizität im Sinne Sartres manifestiert sich unterschiedlich: als Geist der Ernsthaftigkeit, als Leugnung der eigenen Freiheit, als Leugnung der Freiheit des Anderen, als Leugnung des faktisch Vorgegebenen, als Gleichgültigkeit, als Zynismus, als Unaufrichtigkeit, als Sadismus, als Hass und so weiter. Im Grunde gibt es unendlich viele Möglichkeiten, inauthentisch zu sein, ohne dass man für alle diese Möglichkeiten eine Kennzeichnung finden könnte.

Sartre erarbeitet die Aspekte der Inauthentizität ausführlich in SN im Rahmen der Überschrift „Existentielle Psychoanalyse“. Das Hauptergebnis dieser „Existentiellen Psychoanalyse“ ist laut Sartre, uns auf den Geist der Ernsthaftigkeit verzichten zu lassen.

Es handelt sich bei der Inauthentizität prinzipiell um eine unkorrekte Koordination von Faktizität und Transzendenz. Sartre ist der Ansicht, dass ohne eine Verinnerlichung der Ergebnisse der existentiellen Psychoanalyse, also ohne einen Verzicht auf den Geist der Ernsthaftigkeit, die erfolgreiche Verwirklichung einer adäquaten politischen Moral zum Scheitern verurteilt ist. Es ist in der Tat schwer vorstellbar, wie eine gedeihliche politisch-moralische Ordnung funktionieren sollte, wenn die realen Menschen durch Inauthentizität geprägt sind.

Man kann also festhalten, dass für Sartre die Verinnerlichung und Anerkennung der existentiellen Psychoanalyse eine notwendige Voraussetzung für die erfolgreiche Anwendung einer politisch-moralischen Lehre ist. Es muss den Menschen ein inneres Bedürfnis sein, moralisch zu handeln. Andernfalls ist das Scheitern vorprogrammiert.

In dieser Hinsicht ist eine deutliche Parallelität zwischen Sartre und Friedrich Schiller zu erkennen. Friedrich Schiller begrüßte anfänglich die Französische Revolution mit großer Begeisterung. Umso ernüchternder wirkte auf ihn der Verlauf dieses Volksaufstandes. In seiner Schrift *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* versucht er die enttäuschende Entwicklung zu erklären und kommt zu dem Ergebnis, dass eine adäquate politisch-moralische Ordnung nur gelingen kann, wenn die Menschen, die in dieser Ordnung leben sollen, ein intrinsisches Bedürfnis haben, moralisch zu handeln. Eine erzwungene Moralität, sei dieser Zwang nun durch eine äußere Macht oder durch eine innerlich empfundene Pflicht hervorgerufen worden, wird keine positiven Resultate hervorbringen können.

Notwendig ist demnach für Schiller eine Veredelung des Menschen und er sieht in der ästhetischen Erziehung ein Mittel, diese Veredelung der Seelen herbeizuführen. Auch nach Sartre wird alles davon abhängen, dass möglichst viele Menschen seine Existentielle Psychoanalyse verinnerlichen. Denn diese eine Erkenntnis muss dominieren, wenn eine adäquate politisch-moralische Ordnung gelingen soll: *Jeder einzelne Mensch ist Freiheit.*

Schiller und Sartre opponieren so gesehen sowohl gegen Nietzsche als auch gegen Kant. Nietzsche ist zwar für den freien Menschen, aber nicht für die Freiheit *aller* Menschen. Auch Kant ist ein Philosoph der Freiheit, aber er sieht die Freiheit in enger Verbindung mit dem Moralischen Gesetz, so dass für ihn Freiheit bedeutet, der *Pflicht* zu gehorchen, dem Moralischen Gesetz zu folgen.

Mit dem Begriff der Verantwortlichkeit wird der Übergang von der Ontologie zur Moral endgültig vollzogen. Die Verantwortlichkeit ist ein wesentlicher Aspekt der Selbstpositionierung des authentischen Menschen innerhalb der menschlichen Realität. In diesem Zusammenhang ist die Bemerkung wichtig, dass es in SN ein Kapitel mit der Überschrift „Freiheit und Verantwortlichkeit“ gibt, so dass klar sein dürfte, dass schon in SN immer wieder über die Verbindung von Ontologie und Moral reflektiert wird. Sartre schreibt dort:

*Die wesentlichen Konsequenz unserer vorangehenden Ausführungen ist, dass der Mensch, dazu verurteilt, frei zu sein, das Gewicht der gesamten Welt auf seinen Schultern trägt: er ist für die Welt und für sich selbst als Seinsweise verantwortlich. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 950)*

Mit anderen Worten: Die ontologischen Analysen Sartres in SN legen die Weiterführung seiner Philosophie im Sinne einer Philosophie der Authentizität und der Verantwortung nahe. Nachvollziehbar ist auch die Einsicht Sartres, dass nur die Verinnerlichung der Existentiellen Psychoanalyse durch eine hinreichend große Zahl von Menschen die Voraussetzung bietet, eine humanistisch orientierte politisch-moralische Ordnung zu organisieren. Das Axiom dieser Ordnung muss im Sinne Sartre lauten: *Jeder einzelne Mensch ist Freiheit.*

Kurz: Nach Sartre muss man vom menschlichen Individuum ausgehen. Sartre hat diese Selbstpositionierung bei allen Schwerpunktverlagerungen und Perspektivwechseln, die er in seinem Leben vorgenommen hat, niemals aufgegeben. Ein Sartre-Experte schreibt dazu:

*Wenn er nach der Freiheit des Einzelnen fragt und nach seiner Handlung, dann ist sehr bald auch die Frage der Situation, in der der Einzelne handelt, präsent und dann treibt das über das Individuum hinaus und das war für Sartre eine schwierige Frage, wie er das zusammenbringt. Wie dieser bis zum Schluss von ihm absolut beibehaltene Ausgangspunkt des Individuums verbunden wird mit den großen geschichtlichen Bewegungen des Jahrhunderts. (Vincent von Wroblewsky, [Sartre und der Algerienkrieg | deutschlandfunk.de](http://deutschlandfunk.de))*

Mit diesen Einsichten tauchen demnach schon die nächsten Fragen auf: Wenn Sartres Analysen richtig sind, warum ist dann in der bisherigen Geschichte der Menschheit kaum etwas von dieser humanistisch-politisch-moralischen Ordnung zu sehen? Warum ist es so, dass im Gegenteil Inauthentizität und Inhumanität dominieren? Denn *dass* Inauthentizität und Inhumanität bisher dominierten, daran besteht für Sartre kein Zweifel. So schreibt er zum Beispiel über die Inauthentizität und die Inhumanität der Kolonialherren:

*Unsere Soldaten in Übersee lehnen den Universalismus des Mutterlandes ab und wenden auf die menschliche Gattung einen **numerus clausus** an: weil keiner seinesgleichen ausplündern, unterjochen oder töten kann, ohne ein Verbrechen zu begehen, erheben sie es zum Prinzip, dass der Kolonisierte kein Mensch ist. Unsere „Stoßtruppe“ hat den Auftrag erhalten, diese abstrakte Gewißheit in Realität zu verwandeln: es ist ein Befehl ergangen, die Bewohner des annektierten Territoriums auf die Stufe eines höheren Affen herabzudrücken, um dem Kolonialherren die Rechtfertigung dafür zu geben, dass er sie wie Arbeitstiere behandelt. (Sartre, Vorwort zu Frantz Fanons „Die Verdammten dieser Erde“)*

Hier ist das Zusammenspiel von Inauthentizität und Inhumanität deutlich zu erkennen. Man muss inauthentisch sein, wenn man dem Anderen das Menschsein abspricht, denn es ist offensichtlich wahr, dass der Andere ein Mensch ist, und dass auf ihn Sartres moralisches Axiom angewandt werden muss, wenn man authentisch sein will: *Jeder Mensch ist Freiheit*. Wenn man dem Anderen den Status des Menschseins abspricht, lebt man in der Unwahrheit, ist also inauthentisch und schafft damit die Voraussetzung für inhumane Handlungen.

Sartre hat dieses Vorwort 1961 geschrieben. Es ist die Zeit des Algerien-Krieges und seines Engagements für die Unabhängigkeit Algeriens und gegen die Kolonialherrschaft Frankreichs über Algerien und in Indochina. Kurz vorher, nämlich 1960, hatte Sartre seine Kritik der dialektischen Vernunft veröffentlicht und 1959 sein Theaterstück *Die Eingeschlossenen von Altona*. In beiden Werken geht es um das Verhältnis von Freiheit und Situation, um die Freiheit und die Bedingtheit des Einzelnen in der Geschichte.

Somit ist die Aufgabenstellung für Sartres philosophische Zukunft klar: Es geht darum, das Verhältnis zwischen phänomenologischer Ontologie, Moral und Geschichte aufzuklären. Mit anderen Worten: Das Verhältnis von Freiheit, Moralität und Politik zu erhellen.

Teil 3 folgt.

